

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: 32 [i.e. 31] (2019)
Heft: 123: Vorsicht giftig! : Wie wir mit den Chemikalien auf der Welt
umgehen
Rubrik: Wissen und Politik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INTERVIEW

«Kommunikation ist keine Nebensache»

Francesca Palazzi



Seit 2018 verleiht der SNF zusammen mit Swissnex San Francisco einen Preis an ein Forschungsprojekt, das eine breite Öffentlichkeit erreichen kann: Optimus Agora. Nun hat der Europäische Forschungsrat (ERC) einen ähnlichen Preis lanciert. Emmanuelle Giacometti aus der Evaluationskommission freut sich.

Emmanuelle Giacometti, der ERC hat einen neuen Preis für öffentliches Engagement lanciert. Hat die Gemeinschaft der Forschenden nun also verstanden, wie wichtig diese Kommunikation ist?

Der Preis ist ein deutliches Zeichen dafür, dass sich etwas bewegt. Ja, ich glaube, die Wissenschaft hat inzwischen wirklich verstanden, dass sie erklären muss, was sie tut.

Der SNF vergibt seit vergangenem Jahr den Preis Optimus Agora, der Forschende auszeichnet, die ihre Arbeit einem Laienpublikum vermitteln. Wurde der ERC davon inspiriert?

Ich habe keine Ahnung, ob Optimus Agora als Vorbild gedient hat. Aber ich war sehr glücklich, als ich hörte, dass eine bedeutende europäische Institution das Gleiche tut wie wir. Das zeigt: Kommunikation ist keine Nebensache.

Der neue Preis des ERC hat drei Kategorien: Öffentlichkeitsarbeit, Presse- und Medienarbeit sowie Online und soziale Medien. Eine Idee auch für Optimus Agora?

Bei uns zählt im Wesentlichen die Öffentlichkeitsarbeit. Es geht selten um die Zusammenarbeit mit Journalisten oder einen Auftritt in den sozialen Medien.

Bringt Optimus Agora Gesellschaft und Wissenschaft erfolgreich zusammen?

Es ist noch zu früh, um das beurteilen zu können. Aber ich denke, dass es uns gelingt, die Forschenden zu motivieren, dass sie auch in der Kommunikation gute Arbeit leisten wollen. Ein Preis allein genügt natürlich nicht. Aber er ist Teil der aktuellen Bewegung hin zu einer für die Gesellschaft offeneren Wissenschaft.

Was sollten Forschende noch tun, um besser gehört zu werden?

Das ist eine schwierige Frage, denn Forschende stehen bereits sehr stark unter Druck. Sie müssen publizieren und exzellente Wissenschaft betreiben. Kommunikation ist eine ganz andere Arbeit. Die Forschenden sollten vor allem lernen, mit Kommunikationsleuten zusammenzuarbeiten. Denn sie brauchen Übersetzer, um von einer breiten Öffentlichkeit verstanden zu werden. Das muss man ihnen immer und immer wieder sagen.

Oft haben Forschende vor allem ihre Kollegen im Hinterkopf und wollen ihnen zeigen, dass sie alles richtig machen.

Genau! Aber das ist nicht das gleiche Zielpublikum. Man darf nicht die gleichen Wörter benutzen, um verstanden zu werden. Oft vergessen Forschende, mit wem sie reden, und dann wirkt ihre Arbeit uninteressant. Es muss gelingen, Forschung attraktiv zu kommunizieren.
Interview: Judith Hochstrasser

IN ZAHLEN

12 000

■ übersteigt mittlerweile die Zahl der unlauteren wissenschaftlichen Magazine (predatory journals) auf der schwarzen Liste der Firma Cabells. Vor weniger als einem Jahr waren es noch 10 000. Die Anzahl ist nun sogar dreimal so hoch wie bei der Eröffnung der Liste im Jahr 2017.

0

■ Frauen haben 2019 einen der Nobelpreise der Naturwissenschaften erhalten. Von mehr als 600 wissenschaftlichen Nobelpreisen, die bisher vergeben wurden, gingen nur 20 an Frauen. Der Grund dafür liegt nicht allein darin, dass früher die Zahl der Forscherinnen deutlich tiefer war. Liselotte Jauffred vom Niels-Bohr-Institut hat dies 2018 basierend auf historischen Daten modelliert und sagt: «Mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit besteht eine Voreingenommenheit gegenüber Frauen.»

ZITAT

«Ist es wirklich so schwierig, anstatt zu sagen, «das Multiversum existiert», etwas zu sagen wie «das Multiversum ist philosophisch reizvoll, aber sehr spekulativ und umstritten, und es gibt keine Beweise dafür?»»

■ Der britische Autor Jim Baggott befürchtet in seinem Essay im Magazin Aeon, dass die theoretischen Physiker einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen: Wissenschaft, die auf null empirischen Belegen basiert.

NEWS

Peer-Review für Preprints

■ BioRxiv, die Plattform für Preprints aus den Lebenswissenschaften, hat im Oktober 2019 ein Experiment gestartet: Ausgewählte Zeitschriften und unabhängige Peer-Review-Dienste können die publizierten Beiträge öffentlich bewerten, falls die Forschenden damit einverstanden sind. Ziel von «Transparent Review in Preprints» ist es, den Peer-Review-Prozess transparenter zu gestalten und den Autoren zu helfen, ihre Manuskripte zu verbessern, bevor sie diese bei wissenschaftlichen Fachzeitschriften einreichen.

Statistische Fallstricke

■ Wer einen wissenschaftlichen Beitrag mit statistischen Erhebungen verfasst oder einen solchen beurteilt, dem unterlaufen typischerweise zehn Fehler. Zwei Forschende der Neurowissenschaften haben sie in der Open-Access-Zeitschrift Elive zusammengestellt: Zum Beispiel fehlt eine angemessene Kontrollgruppe, es werden zu kleine Stichproben angeschaut, es werden Analyseparameter nachträglich angepasst (p-hacking), nicht signifikante Ergebnisse werden überinterpretiert und Korrelation und Kausalität nicht getrennt.

In Zusammenarbeit mit Sciencegeist